Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (1998)

Heft: 16

Artikel: "Habe keinen Gefallen an jenen süssen Herren..." : Gab es im Bürgertum des 19. Jahrhunderts "schöne Männer"?

Autor: Brändli, Sabina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Habe keinen Gefallen an jenen süssen Herren..."

Gab es im Bürgertum des 19. Jahrhunderts 'schöne Männer'?

Wie rekonstruieren wir das Idealbild des schönen Mannes im 19. Jahrhundert? Wer bestimmte, wie ein schöner Mann auszusehen hatte? Die Frauen? Die Männer? Die Schönheitsindustrie jener Zeit?

Als erstes vermutet man in den Frauen die entscheidenden Kritikerinnen, und zwar in denjenigen Frauen, die derselben Schicht angehörten wie die zu beurteilenden Männer. Frauen also, die in denselben Heiratskreisen verkehrten. Noch während die Forscherin mit Quellenproblemen kämpft, wird ihr allerdings klar, dass die Frauen unmöglich die Definitionsmacht gehabt haben können. Der Kern der bürgerlichen Rollenauffassung hinderte die Frau nicht nur daran, in der Öffentlichkeit zu wirken, sondern verbot ihr auch, in der Partnerfindung eine offensichtlich aktive Rolle zu spielen. Auf der Suche nach authentischen Quellen von weiblicher Hand stösst die Forscherin lediglich auf moralische Literatur von Autoren und in der zweiten Jahrhunderthälfte auch von Autorinnen, die der bürgerlichen jungen Frau vorschreibt, was sie an einem Manne zu lieben hat. In Anstandsbüchern und erbauender Trivialliteratur wird den Frauen sogar geradezu ausgetrieben, auf körperliche Schönheit der Männer zu achten. Im Befehlston heisst es etwa: "Habe keinen Gefallen an jenen süssen Herren, die unerfahrne Mädchen gern durch ihre Schmeicheleyen bethören...Gib jenen Männern den Vorzug, die sich durch ein gesetztes, bescheidenes Wesen, durch Verstand und Festigkeit des Charakters auszeichnen, auch wenn es ihnen an Geschmeidigkeit im äusserlichen Benehmen, an blendender Schönheit und an der Gabe, andere durch schöne Worte für sich zu gewinnen, fehlen sollte. Das sind gewöhnlich die gediegensten, kräftigsten Männer, mit denen es sich am vortheilhaftesten umgehen, am glücklichsten leben lässt."[1]

Statt auf körperliche Schönheit hat die heiratsfähige Tochter auf den Habitus potentieller Heiratskandidaten zu achten. Erziehung, Bildung und Einkommen des Bewerbers müssen standesgemäss sein. Dies ist an einem korrekten Anzug und Habitus ablesbar. Die "herrliche" Biederkeit, die seit Knigges Klassiker "Über den Umgang mit Menschen" und bis hin zum Biedermeier des Vormärz als das höchste Lob des bürgerlichen Mannes galt, ist keine Frage des Charakters, sondern eine Frage der richtigen Sozialisation und daraus folgend des richtigen Habitus. Bieder ist der Mann, der die Rolle des bürgerlichen Mannes ideal verkörpert.

Auch Autorinnen wie Eugenie Marlitt, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte der hochgradig normierenden und normierten Trivialliteratur verschrieben hat, schärften ihren Leserinnen ein, dass nur ein Mann, der seine Gefühle sogar in extremen Situationen vollständig im Griff hatte, als bürgerlicher Idealmann in Frage kam. Von männlicher Schönheit war nicht mehr die Rede. Die fiktiven Heldinnen der ersten Jahrhunderthälfte hatten sich noch manchmal zunächst in den 'Falschen' verliebt, einen Mann, der beispielsweise durch seine Wohlgestalt auffiel. Entsprach er jedoch nicht dem bürgerlichen Ideal, so mussten die Eltern ihr die Sache ausreden. In der zweiten Jahrhunderthälfte verliebten sich die Mädchenfiguren jeweils ganz artig gleich in den 'Richtigen' und liessen sich von Figuren, die durch ihre Schönheit geradezu 'denunziert' wurden, nicht mehr vom rechten Weg abbringen. Das Problem, dass die äusserliche Wohlgestalt eines Mannes im Stande war, die bürgerliche Heiratspolitik zu stören, wurde nur in der moralischen Literatur der ersten Jahrhunderthälfte explizit thematisiert. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden solche Probleme gänzlich ausgeblendet. Autorinnen und Autoren vergällten den Frauen also die Freude an männlicher Schönheit. Frauen hatten sich vielmehr gegen sinnliche Reaktionen auf männliche Schönheit zu wappnen. Frauen, die dennoch für männliche Schönheit empfänglich waren, wurden zu Karikaturen verzerrt und der Dummheit bezichtigt. Ihnen wurde das traurige Schicksal des gefallenen Mädchens prognostiziert.

Die direkt betroffenen jungen Frauen hatten also keine Definitionsmacht, und Autorinnen moralischer Literatur verschrieben sich ganz den von ihren Kollegen geprägten Mustern.

Die Attraktivität des unschönen Mannes

Dasselbe Bild ergibt sich, wenn wir die Definitionsmacht bei den Schneidern, den Modemachern und damit den Vertretern der Schönheitsindustrie des 19. Jahrhunderts vermuten und deren Sprachrohre untersuchen. Für meine Dissertation habe ich den Modeverlauf rekonstruiert, indem ich eine Modezeitschrift, die sich über die Zeitspanne von 1830–1870 gehalten hat, im Detail analysierte. Ich untersuchte die Modestiche und die dazugehörigen Beschreibungen, wählte einen Fünf-Jahres-Rhythmus und befragte die Bilder nach einem einheitlichen Raster. So konnte ich die Entwicklung weg von körperbetonenden Schnitten, von auffälligen, später weiblich konnotierten Mustern und einer vergleichsweisen Farbenpracht hin zur Röhrenkleidung, zum Einheitsbrei des Grau-Braun-Schwarz und zu unauffälligen Mustern verfolgen. Zudem konnte ich nachweisen, dass die Männer regelrecht aus der Mode verschwanden: Am Ende der untersuchten Periode sind die Männer von den monatlichen Modestichen verschwunden und auf höchstens einmal pro Jahr beigelegte Extrablätter verbannt. Die Männer fallen aus dem Modesystem heraus. Das Modediktat der Bekleidungsproduzenten greift für sie nicht mehr.

Neutralisierende Hüllen

Die Bekleidung der Männer wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer weniger als Mode wahrgenommen. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert befanden die Zeitgenossen männlichen und weiblichen Geschlechts die aktuelle Männerkleidung nicht mehr als schön. Stellvertretend für die Zunft, die sich mit ästhetischen Fragen auseinandersetzt, soll Schubert von Soldern, ein Autor diverser kunsthistorischer Arbeiten, zu Worte kommen, der den Männeranzug kurz nach 1900 folgendermassen charakterisierte:

"Das Grundprinzip der Bekleidungsform der Männertracht ist eine geometrische Figur, es ist der Zylinder, und was dieser Form an Schönheit abgeht, sucht es andererseits durch Verfolgung der äussersten Konsequenz zu ersetzen. Auf dem Kopfe des elegant gekleideten Modeherren sitzt sehr häufig ein Zylinder, der wie der Name andeutet, tatsächlich annähernd die Zylinderform annimmt, der Halskragen ist zumeist ein Zylinder, das Hemd ist ein grosser Zylinder an welchem zwei kleine Zylinder, die Aermeln angenäht erscheinen, die Unterbeinkleider bestehen ebenfalls wesentlich aus zwei Zylindern; von den Oberkleidern lässt sich ähnliches sagen: Der elegante Galarock ... besteht aus einem Zylinder, an welchem zwei kleine Zylinder, die Aermeln, befestigt sind, der sogenannte Sakko hat die gleiche Zylinderform, nur etwas kürzer, auch die Weste hat im allgemeinen Zylinderform, während die Beinkleider wiederum hauptsächlich aus zwei Zylindern bestehen und ausserdem steht zuweilen der ganze Mann in Stiefeln mit hohen Schäften, die ebenfalls Zylinder sind. Es dürfte wohl einleuchtend sein, daß die geometrische Form des Zylinders in vielfacher Wiederholung den ästhetischen Anforderungen, die man an Männerkleider machen sollte, nicht entspricht. – So geometrisch und unschön wie heute, sind die Männerkleider niemals gewesen..."[2]

Wie die meisten seiner Zeitgenossen, empfand er den Herrenanzug als unschön und unheroisch. Er schien ihm aber ganz praktisch und korrekt. Die Männerbekleidung steckte den Körper in ein eigentliches Röhrensystem und neutralisierte ihn. Der Körper wurde verdeckt und insbesondere die 'Geschlechtszeichen' ausgesprochen diskret behandelt. Vergleicht man die Männerkleidung des späten 19. Jahrhunderts mit derjenigen der Frauen, so zeigt sich, dass die Frauenkleidung die Aufgabe hatte, die Geschlechtlichkeit der Frau zu betonen. Die Art wie Krinoline, Cul de Paris, Korsett und Dekolleté Hüften, Po und Brüste betonten, fiel schon den Zeitgenossen auf. Obwohl diverse Modekritiker das karikaturhafte Herausstreichen der weiblichen 'Geschlechtszeichen' als übertrieben brandmarkten, waren sie sich doch grundsätzlich darin einig, dass die Frauenkleidung die Aufgabe hatte, den weiblichen Geschlechtscharakter zu betonen.

Die Frauenkleidung hatte sowohl die biologische als auch die soziale Rolle der Frau darzustellen: Einerseits wurde ihre Rolle als Gebärerin und Nährerin des Nachwuchses durch die Kleidung versinnbildlicht, andererseits ihre Rolle als das sogenannte schwache, zerbrechliche, ans Haus gebundene und auf repräsentative sowie dekorative Aufgaben verpflichtete Geschlecht. Weibliche Schönheit musste als Waffe der Frau im Stande sein, den Mann zu locken.

Unter der Gürtellinie

Die Männerkleidung hingegen musste und durfte nicht locken. Der Mann wurde nicht gewählt, sondern wählte. Die Männerkleidung stellte ausschliesslich die soziale Geschlechterrolle des Mannes dar und abstrahierte von der biologischen Geschlechterrolle. Seine 'Geschlechtszeichen' waren diskret hinter mehreren Stofflagen und hinter dunklen, weitgeschnittenen Hosen versteckt. Schaut man den Herren über die Jahrhunderte hinweg explizit unter die Gürtellinie, so zeigt sich, dass sich die beispielsweise in der frühen Neuzeit extreme Betonung des männlichen Geschlechtsteiles noch bis weit ins 19. Jahrhundert in dezenteren Formen gehalten hat. In der zweiten Jahrhunderthälfte erst verschwand diese Betonung der biologischen Geschlechterrolle des Mannes. Seine Kleidung versinnbildlichte nun ausschliesslich die soziale Geschlechterrolle des patriarchalischen Herrschers. Diese Rolle basierte auf einer Abstraktion von der Geschlechtlichkeit. Das Verschwinden der betonten Geschlechtlichkeit war somit ein zentraler Faktor dieser Erscheinung.

Disziplinierte Körper

In der Trivialliteratur zeigt sich derselbe Befund: Hier wird allerdings nicht die Kleidung thematisiert, sondern der Körper. Dieser von allen geschlechtlichen Implikationen gereinigte Körper reflektiert ausschliesslich die soziale Geschlechterrolle: Extreme Selbstbeherrschung scheint die idealen Männer zum Herrschen zu legitimieren. Ein solcher Herr befiehlt zwar nicht einem ganzen Volk, sein "Manneswille" prädestiniert ihn jedoch für die Rolle des patriarchalischen Hausherrn, der über Frauen und Kinder, Gesinde und Arbeiter beziehungsweise Angestellte gebietet.

Der "Manneswille, zu gebieten" hat sich in die Physiognomie eingeschrieben. "Respekt" erheischen sie und strahlen "Würde" aus. Die Aussenseite muss nicht "einnehmend" sein, ja sie kann sogar explizit "unschön" sein. Neben der Selbstdisziplin zeichnet ihn eine hohe, imposante, die Frauen und Rivalen überragende Gestalt aus, eine breite, gehärtete Brust, an der sich eine Frau anlehnen kann, strenge Augen und eine leuchtende Stirn, die auf das dahinterliegende Gehirn als Verkörperung der Vernunft und des Geistes verweist. Die Physiognomie reflektiert die dominante Position des bürgerlichen Mannes in der Hierarchie der Geschlechter und verschweigt dabei die biologische Rolle des Mannes in der Fortpflanzung. Der ideale Mann hat seinen geschlechtlichen Körper gewissermassen sublimiert und besteht nur noch aus einem durch die strenge Disziplinierung geradezu unfehlbar gewordenen sozialen Körper. Entspricht der soziale Körper der vorgeschriebenen Geschlechterrolle, so kann er nicht schön, sondern nur korrekt sein.

Schönheit als Geschlechtlichkeit

Der bürgerliche Mann des 19. Jahrhunderts durfte nicht schön sein, die Herrenmode wurde unschön und die 'Schönheit' durchlief ein 'gendering': Der Begriff der Schönheit erfuhr im 19. Jahrhundert eine Verweiblichung. Schöne Frauen waren ausgeprägt weiblich. Sie betonten ihre biologische und ihre soziale Geschlechterrolle. Schöne Männer wurden als unmännlich und als verweiblicht wahrgenommen. Sie widersprachen dem männlichen Rollenideal. Durch ihren Körperkult illustrierten sie, dass sie von ihrer Geschlechtlichkeit nicht abstrahieren wollten. Damit versündigten sie sich gegen eine zentrale Forderung der bürgerlichen Männerrolle. Sie bewiesen mangelnde Affekt- und Triebkontrolle. Schöne Männer waren offensichtlich geschlechtliche Männer. Sie widersprachen der zeitgenössischen Vorstellung einer von geschlechtlichen Implikationen gereinigten Männlichkeit.

[1] Jacob Glatz, Rosaliens Vermächtniss an ihre Tochter Amanda, Leipzig 1808, 327f.

[2] Schubert v. Soldern, Zdenko, Natur, Mode und Kunst, Zürich o.J. (kurz nach 1900), 37f.

Sabina Brändli

Die Autorin arbeitet als Historikerin und Filmwissenschaftlerin. Ihre Dissertation "'Der herrlich biedere Mann'. Zur Konstruktion bürgerlicher Männlichkeit im 19. Jahrhundert: Mode, Körper, Habitus" erscheint 1998 im Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel und Frankfurt am Main. Gegenwärtig arbeitet sie an einem Projekt über die Nationalisierung der Frauen im Film (Arbeitstitel: "Reichswasserleichen und andere Opferlämmer. Weblichkeitsentwürfe im Schweizer und im NS-Film 1938-43").